

1 Einführung (Micha Jung, Patricia Pfeil)

Leben im ländlichen Raum hat für seine Bewohner*innen viele Facetten, die oft widersprüchlich sind. Die Bewohner*innen bewegen sich zwischen Eingebundenheit und sozialer Kontrolle, die je nach Perspektive inkludierend oder exkludierend wirkt, haben kurze Wege im Nahfeld oder weite Wege, um jenseits davon zu agieren. Für Jugendliche, die weniger mobil sind und noch über wenig Entscheidungsmacht verfügen, stellen sich diese Pole noch viel entschiedener dar.

Junge Menschen im ländlichen Raum erleben häufig, dass sich Angebote aus Politik und Gesellschaft eher an ältere Bevölkerungsgruppen richten. Die Frage des demografischen Wandels auf dem Land wird meist vor dem Hintergrund der älter werdenden Gesellschaft diskutiert; die Notwendigkeit, Jugend zu stärken, scheint weniger relevant (AGJ 2019, S. 2). „In ländlichen Regionen sehen sich jedoch gerade Kinder und Jugendliche oft als erste von solchen Veränderungen betroffen – bspw. durch die Schließung von Schulen oder Freizeiteinrichtungen“ (Tillmann, 2020, S. 115). Die Angebote für junge Menschen, ihr Leben auf dem Land zu gestalten, sind eher reduziert. Sie könnten ihre Bezugspunkte anderswo suchen und der Heimatregion verloren gehen.¹ Dabei kommt gerade der Bindung junger Menschen an die Heimatregion eine große Bedeutung zu, um der Überalterung ländlicher Regionen zu begegnen (Große-Starmann und Klug, 2013).²

Auf dem Land zeigt sich im Hinblick auf die Einbindung junger Menschen ein heterogenes Bild: Die verbandliche Jugendarbeit ist durch örtliche Vereine geprägt und erreicht vorwiegend eher traditionelle und mittelschichtorientierte Milieus, wo sie aber, so Ahlrichs und Fritz, auf Strukturen der Familialisierung³ trifft (Ahlrichs und Fritz, 2024). Jugendliche, die die vorhandenen institutionalisierten Angebote von Vereinen, Verbänden, Kirchen oder kommunaler Jugendarbeit nicht nutzen

¹ Nur ein kleinerer Teil von Jugendlichen im ländlichen Raum kann sich dauerhaft ein Leben am Heimatort oder in der näheren Umgebung vorstellen (Becker und Moser, 2013, S. 91–95), auch wenn sie insgesamt zufrieden mit ihrem Leben sind (Becker und Moser, 2013, S. 50), so das Ergebnis einer Befragung von Jugendlichen in sechs ländlichen Regionen (Becker und Moser, 2013).

² Die Vorstellungen von einem strukturschwachen, relativ homogenen und landwirtschaftlich geprägten ländlichen Raum greifen zu kurz (z. B. Weber, 2010; Höflehner und Meyer, 2016), vielmehr ist er ein Flickenteppich aus ungleichen Teilregionen mit unterschiedlichen Lebensbedingungen und Entwicklungschancen und fordert eine regional differenzierte Betrachtung des ländlichen Raums.

³ „Familialisierung beschreibt den Umstand, dass Vereine oftmals in ihrer Mitgliederstruktur nicht die Heterogenität der Gesellschaft abbilden, sondern eher dazu tendieren, sich aus Familien oder anderen gleichgesinnten Gruppen zusammenzusetzen. Damit ist nicht nur das Risiko einer Homogenisierung der Mitglieder entlang von Differenzkategorien wie race, age, gender usw. verbunden, sondern auch die Tendenz, dass der (demokratische) Disput zum Erliegen kommt, weil kaum abweichende Meinungen geäußert werden“ (Ahlrichs und Fritz, 2024, S. 389).

können oder wollen, sehen für sich keine Chancen auf gesellschaftliche Teilhabe; sie zeigen eine Abkehr von örtlichen Lebenswelten, fühlen sich diesen fremd. Dabei ist nach Walter (2020) gerade eine individuelle regionale Identität von Bedeutung; sie dient als Grundlage dafür, dass der*die einzelne Jugendliche ein Heimatgefühl entwickelt. Damit dieses sich entwickelt, braucht es eine Auseinandersetzung des Individuums mit seinem Sozialraum (Walter, 2020, S. 181). Die Beteiligung Jugendlicher an den sie betreffenden Entscheidungen ist ein wichtiger Aspekt der Identifikation mit der Region ihres Aufwachsens und somit ein Haltefaktor. Sie sehen sich aber oftmals in den wesentlichen Entscheidungen nicht berücksichtigt (Tillmann, 2020, S. 18).

Ländliche Regionen stehen oft vor noch größeren Herausforderungen als urbane Räume (AGJ, 2019, S. 2) oder kleinstädtische Strukturen, Jugendliche zu erreichen. Für diese konstatiert Wendt (2024), dass durch ihre Heterogenität „die Etablierung neuer Ideen und Vorhaben [befördert werden], während im Dorf in der eigenen Struktur, in der eigenen Denkungsart stabil, wenn auch abgeschlossen, gelebt und agiert wird. In der Praxis wird die Differenz deutlich: Überwiegt in der Kleinstadt eher das Initiieren und Realisieren von Projekten (z. B. von Teilhabeprozessen), ist in den dörflichen Strukturen eher eine Form mobiler Jugendarbeit als Selbstorganisationsförderung notwendig [...]“ (Wendt, 2024, S. 372). Dies liegt vor allem an den geografischen Gegebenheiten und der Bevölkerungsdichte in den ländlichen Regionen, die eine gute Abdeckung mit Angeboten für Jugendliche naturgemäß schwierig macht (Beierle et al., 2016).

Hinzu kommt die Herausforderung der Erreichbarkeit und Beteiligung von Jugendlichen, die marginalisiert sind oder sich als ausgegrenzt erleben und durch fehlende Anknüpfungspunkte an das lokale Angebot von sozialer Teilhabe vor Ort abgeschnitten sind. Das Erfahren von Teilhabechancen kann jedoch einen Beitrag dazu leisten, Abwanderungstendenzen entgegenzuwirken, was insgesamt den ländlichen Raum stärkt und dazu beiträgt, Verbundenheit und Selbstwirksamkeit zu erfahren. Das aktive „Mitwirken junger Menschen in ihrer Region zahlt sich perspektivisch positiv auf deren Bleibe- beziehungsweise Rückkehrperspektiven aus. Wenn junge Menschen in ihren Orten nicht ernst genommen werden, ihre Interessen nicht berücksichtigt werden, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass sie dauerhaft abwandern“ (Laux und Eckert, 2023, S. 338). Die positiven Effekte von Partizipation auf die Lebensbewältigung junger Menschen in schwierigen Lebenslagen sind empirisch gut belegt (Ottersbach, 2004; Reutlinger, 2009; Schwanenflügel, 2011, 2012; Zimmermann, 2015). Jugendliche erfahren durch Partizipationsoptionen Anerkennung und Selbstwirksamkeit. Dies geschieht relativ unabhängig von den Orientierungen und Einstellungen junger Menschen, sondern ist abhängig „von einem Hineinwachsen in partizipatorische Kontexte“ (Schwanenflügel, 2012, S. 238) und

erweist sich vor allem in der Umsetzung der Teilhabebestrebungen relevant. Gleichzeitig hat sich das Leben junger Menschen ungeachtet ihrer Einbindung vor Ort in den digitalen Raum erweitert, räumliche Grenzen werden dadurch aufgehoben. Der digitale Raum eröffnet Jugendlichen unabhängig von ihrem Wohnort eine Vielzahl von Möglichkeiten und neue Formen von Einbindung, forciert aber auch die Gefahr von Ausgrenzung und Rückzug (siehe Düwel in diesem Band). Um die Lebensbedingungen für junge Menschen auf dem Land dauerhaft attraktiv zu gestalten, stellen sich also vielzählige Herausforderungen und Bedingungen (Grunert und Ludwig, 2023; Laux und Eckert, 2023; Schametat et al., 2017, 2021; Wendt, 2024).

Partizipation als leitende Kategorie

Dem Projekt liegt ein Grundverständnis von Partizipation zugrunde, das sich an dem der Sachverständigenkommission des 10. Kinder- und Jugendberichts von 1998 orientiert. Schon vor mehr als einem Vierteljahrhundert wurde hier Partizipation definiert als die „verantwortliche Beteiligung der Betroffenen an der Verfügungsgewalt über ihre Gegenwart und Zukunft“ (Sachverständigenkommission 10. Kinder- und Jugendbericht, 1998, S. 215). Dahinter steht ein weit gefasstes Verständnis, das jegliche Formen gesellschaftlicher Teilhabe (sozial, medial, kulturell und politisch) miteinschließt (Schnurr, 2022; Schwanenflügel, 2012). Partizipation darf nicht an formale Kriterien geknüpft sein und damit auf bestimmte Formen reduziert werden (z. B. Vereins- oder Parteimitgliedschaft), um nicht den Blick auf die Vielfältigkeit des Partizipationshandelns junger Menschen (z. B. über sozialkritische Musikinhalte) zu verstellen und sie womöglich als unpolitisch und desinteressiert zu charakterisieren (Schwanenflügel, 2012, S. 238). Jugendliche sind mit Blick auf Beteiligung Expert*innen ihrer selbst (Deutscher Bundesjugendring und Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ), 2023, S. 21).

Es gibt vielfache Versuche, Partizipation genauer zu bestimmen und etablierte Formen von Formen einer Schein-Partizipation abzugrenzen. Dies geschieht häufig mittels eines Rückgriffs auf Stufenmodelle (z. B. Hart, 1997; Straßburger und Rieger, 2019). Von diesen Versuchen grenzt sich das Forschungsprojekt ab, da diese meist bestimmten Formen der Beteiligung, insbesondere bei geringer Selbstbestimmung der Jugendlichen, als defizitär erscheinen lassen, jedoch wichtige Zugangs- und Lernmöglichkeiten schaffen (Deutscher Bundesjugendring und Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ), 2023, S. 20). Eine Betrachtung von Partizipationsformen muss sich immer mit „den jeweiligen Kontexten, Adressat*innen, den Methoden, Inhalten und Themen u. a. ge-

nauer [...] befassen – auch um zu verstehen, wie diese Aspekte in konkreten Beteiligungskonstellationen ineinandergreifen. Was benötigt wird, sind also differenziertere Konzepte zur Beschreibung, Analyse und Sortierung unterschiedlicher Formen von Beteiligung von Kindern und Jugendlichen“ (Deutscher Bundesjugendring und Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ), 2023, S. 21).

Was unter Partizipation verstanden werden kann, ist vielschichtig und steht im Kontext mit Begriffen wie Beteiligung, Teilhabe, Teilnahme oder Mitbestimmung. „Partizipation im Sinne von *Teilnahme* bezieht sich primär auf den Aspekt der Mitwirkung in Prozessen der Aushandlung und Entscheidungsfindung [...]. Partizipation im Sinne von *Teilhabe* weist über die Teilnahme in Prozessen der Aushandlung und Entscheidungsfindung im engeren Sinne hinaus und bezeichnet das ‚einen Anteil haben‘ an den gesellschaftlich verfügbaren Ressourcen und den damit verbundenen Möglichkeiten zur Realisierung individueller Lebensentwürfe und zur Herausbildung von Subjektivität“ (Schnurr, 2022, S. 16–17). Teilhabe und Teilnahme sind wechselseitig miteinander verbunden, Partizipation ist „Teilnahme und Teilhabe an den sozialen, politischen und ökonomischen Prozessen einer Gesellschaft in Freiheit. In Akten der Partizipation konstituieren und entwickeln sich Subjektivität und Sozialität, Individualität und Gesellschaftlichkeit, Selbstbestimmung und Mitbestimmung zugleich“ (Schnurr, 2022, S. 16). Die Anforderungen durch und an Partizipation und partizipative Prozesse sind hoch, vielfältig und zum Teil widersprüchlich, die Diskurslinien umfangreich und ausdifferenziert. Adressiert werden Handlungsfelder, Zielgruppen, Akteur*innengruppen, Institutionen, Methoden und Modelle aus unterschiedlichen Disziplinen. Im vorliegenden Band liegt der Fokus auf der Praxisrelevanz der Befunde, wir verweisen auf den umfangreichen Fachdiskurs, insbesondere der Kinder- und Jugendarbeit (exemplarisch Lütgens und Schwanenflügel, 2019; Moser, 2010; Peyerl, 2022; Pluto, 2018; Schnurr, 2018, 2022; Schwanenflügel und Schwerthelm, 2021; Sturzenhecker, 2005, 2022; Voigts, 2021).

Den o. g. theoretischen Linien folgend, orientieren wir uns aus einer praxisreflektierenden Perspektive an einer Begriffsdefinition, wie sie der Bayerische Jugendring im Kontext der Jugendarbeit in Bayern vornimmt (Bayerischer Jugendring (BJR), o. J.). Konkret wird Partizipation beschrieben als „aktive, selbstbestimmte und wirkungsmächtige Mitbestimmung, Mitentscheidung und Mitgestaltung [...]“ (Bayerischer Jugendring (BJR), o. J.). Geht es bei der gleichberechtigten Teilhabe um die Schaffung struktureller Rahmenbedingungen, die die Voraussetzung für

Partizipation bietet, meint Partizipation die Prozesse und Nutzung der gesellschaftlichen Teilhabemöglichkeiten. Gleichberechtigte Teilhabe wird dabei als Idealzustand definiert, der hergestellt werden muss, Partizipation dagegen als grundlegende Haltung. Partizipation und gleichberechtigte Teilhabe bedingen sich: „Partizipation ermöglicht gleichberechtigte Teilhabe – und zwar dann, wenn zuvor die Rahmenbedingungen entsprechend verändert wurden, um auch partizipieren zu können“ (Bayerischer Jugendring (BJR), o. J.).⁴

Das Forschungsprojekt Jul@

Das Forschungsprojekt „Jugend leben im ländlichen Raum – analog(e) und digital(e) Zukunft gestalten“ (Jul@), das im Rahmen der Ausschreibungsrichtlinie „Verbesserung der Lebensqualität in Stadt und Land durch soziale Innovationen“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung gefördert und in den Jahren 2020–2024 an der Hochschule für angewandte Wissenschaften Kempten und der Jade-Hochschule Wilhelmshaven durchgeführt wurde, knüpfte dabei an die Herausforderungen an, die durch den demografischen Wandel sowie Diskurshemmnisse durch divergierende Informationsrezeption über digitale Medien und ungleiche Partizipationschancen Jugendlicher im ländlichen Raum entstehen. Modellregionen für das Projekt bildeten die Landkreise Friesland, Ober- und Ostallgäu, die hinsichtlich ihrer grenznahen Lage und hoher touristischer Attraktivität vergleichbar sind.⁵

Das Forschungsprojekt zielte darauf ab, die Teilhabechancen von Jugendlichen auf dem Land zu erhöhen. Adressiert wurden alle Jugendlichen,⁶ vor allem sollten die Jugendlichen, die bislang aufgrund fehlender Anknüpfungspunkte an das lokale Angebot oder aufgrund anderer Interessen und Lebensweisen von sozialer Teilhabe abgeschnitten waren, angesprochen werden. Im Fokus stand dabei die Erreichbarkeit von Jugendlichen im ländlichen Raum, deren Teilhabemöglichkeiten eher als gering einzuschätzen sind. Somit gehören diejenigen Jugendlichen,

⁴ <https://www.bjr.de/handlungsfelder/integration/wording-begriffe-im-kontext/gleichberechtigte-teilhabe>, Abruf am 10.01.2025.

⁵ Beim genaueren Blick auf die geografischen Daten zeigt sich jedoch, dass sich die Modellregionen stark unterscheiden. Während sich das Untersuchungsgebiet im Allgäu über zwei Landkreise und eine Gesamtfläche von fast 3000 km² erstreckt, hat der Landkreis Friesland nur eine Fläche von 609 km² Fläche. Auch die Anzahl der Gemeinden innerhalb der Landkreise differiert stark: 8 in Friesland, 28 im Oberallgäu und 45 im Ostallgäu (siehe <https://www.statistik.niedersachsen.de/download/69512>, <https://www.statistik.bayern.de/produkte/kreisdaten/index.html>, Abruf am 10.01.2025).

⁶ Jul@ wendet sich an weibliche, männliche sowie diverse Jugendliche, Jugendliche aller Nationalitäten, mit und ohne Migrationshintergrund, mit und ohne Einschränkungen.

die keine Teilhabechancen wahrnehmen, weil sie keine haben, wie auch diejenigen, die zwar Teilhabechancen haben, sie jedoch nicht wahrnehmen, zur Zielgruppe.

Das Projekt war interdisziplinär angelegt und griff deshalb in der Bearbeitung auf sozialwissenschaftliche, medienwissenschaftliche sowie informationstechnische Perspektiven zurück. Gerade vor dem Hintergrund eines partizipativ gestalteten Ansatzes, der darauf gerichtet war, sowohl relevante Akteur*innen als auch die Jugendlichen einzubeziehen, hat sich die interdisziplinäre Zusammenarbeit als konstruktiv erwiesen. Diese unterschiedlichen Blickwinkel führen in diesem Band dazu, dass Darstellungen, Analysen und Ergebnisse disziplinär geprägt, aber interdisziplinär eingeordnet werden.

In der methodischen Umsetzung wurden verschiedene Wege eingeschlagen. Mit dem Projekt sollten analoge und digitale Möglichkeitsräume für Partizipation geschaffen werden. Ein zentraler Aspekt war dabei, die Jugendlichen nicht nur zu adressieren, sondern sie aktiv einzubeziehen. Im Projektverlauf stand der partizipative Charakter des Zugangs im Vordergrund. „Den Ausgangspunkt partizipativer Forschung bilden Themen und Anliegen, die für die Akteure in den Lebenswelten und in der Praxis eine Relevanz besitzen“ (Unger, 2014, S. 54). Die Perspektiven der Jugendlichen sollten (siehe Miller in diesem Band) nicht nur verstehend wahrgenommen werden, sondern sie sollten entlang ihrer Vorstellungen und Interessen an der (Weiter-)Entwicklung von Partizipationsformaten teilhaben. Partizipative Forschung wurde damit als Forschungsstil oder Forschungshaltung verstanden, im Projekt stand vor allem die Anregung, Ermächtigung und Befähigung der Akteur*innen (Graßhoff, 2018, S. 46) zum Handeln im Vordergrund. Dabei wurden nicht nur die Jugendlichen selbst, sondern auch diejenigen, die als politisch Handelnde und Fachkräfte, wie Ehrenamtliche, Ermöglichungsräume und Teilhabeangebote schaffen, gesehen (siehe Jung in diesem Band).

Die Formate und Vorgehensweisen wurden unter Einbezug verschiedener Akteur*innen entwickelt, erprobt und evaluiert, um so die Grundlage für Weiterentwicklungen oder Anpassungen zu ermöglichen. Damit können Formate wie Vorgehensweisen als Anregung dienen und angepasst genutzt werden. Um möglichst „alle“ Jugendlichen zu erreichen und ihnen die Möglichkeit zu geben, teilzuhaben, wurden unterschiedliche Wege eingeschlagen und sehr unterschiedliche Angebote gemacht, die im Rückgriff auf die Jugendlichen oder die Akteur*innen vor Ort entstanden sind. Besonders deutlich wurde hier die Notwendigkeit, die unterschiedlichen Rahmenbedingungen in den einzelnen Gemeinden der Modellregionen zu berücksichtigen und zum Ausgangspunkt des Vorgehens zu machen. Dazu

wurden in verschiedenen Gemeinden aufsuchende Interviews geführt, Jugendliche auf der Straße, am Skateplatz, an der Bushaltestelle oder über den Gartenzaun angesprochen, um so die Vielfalt der Jugendlichen zu erfassen. Diese Interviews wurden, wie auch vorhergehende Fokusgruppen, Diskussionsrunden, Streams und Interviews sowie prozessproduziertes Material, inhaltsanalytisch (Kuckarts und Rädiker, 2024) ausgewertet.

Ziel des vorliegenden Bandes ist es, Zugänge und Erkenntnisse aus dem Forschungsprojekt für die Praxis zur Verfügung zu stellen. So richtet sich der Blick zum einen auf die Jugendlichen selbst und zum anderen auf Ansätze, in der Praxis vor Ort Beteiligung herzustellen. Voigts weist weiter darauf hin, „dass durch das Nebeneinander und Vorhandensein unterschiedlicher Rollen das subjektive Partizipationserleben nur unvollständig (empirisch) rekonstruierbar ist“ (Voigts, 2021, S. 370). Sowohl das subjektive Erleben von Partizipation als auch das Fehlen von Teilhabe ist Gegenstand des Bandes.

Insbesondere möchten wir die Heterogenität von Jugendlichen und ihren Bedürfnissen und die sich daraus ergebende Notwendigkeit, Beteiligung daraufhin auszurichten, aufgreifen. Reflektierte Praxis soll helfen, Jugendliche auf dem Land besser zu verstehen, sie zu erreichen und ihnen Möglichkeitsräume der Beteiligung zu eröffnen. Entsprechend richtet sich diese Veröffentlichung an die Verantwortlichen vor Ort, die kommunalen Jugendbeauftragten, Politiker*innen, Vertreter*innen der Vereine, Jugendarbeiter*innen, Studierende und all jene, die ein Interesse haben, sich an der Entwicklung einer besseren Zukunft für Jugendliche im ländlichen Raum zu beteiligen.

Aufbau und Inhalt des Bandes

Die vorliegenden Beiträge stellen einen Ausschnitt aus den Ergebnissen des Forschungsprojektes dar.

Thomas Miller widmet sich im zweiten Kapitel der Erreichbarkeit von Jugendlichen. Als großes Problem wird in der Praxis benannt, dass die Anzahl und Bereitschaft von Jugendlichen, die sich auf Teilhabeangebote einlassen, gering ist, dass Jugendliche schlicht nicht erreicht und angesprochen werden können. In rund vierzig aufsuchenden Interviews in verschiedenen Gemeinden der Modellregionen kamen Jugendliche zu Wort. Dabei wurde deutlich, dass diese Jugendlichen bislang wenig Gelegenheit hatten, ihre Sichtweisen zu artikulieren. Die Wahrnehmung ihres Ortes und ihrer eigenen Position innerhalb des Ortes geben Hinweise auf die Frage nach den Lebens- und Teilhabechancen für Jugendliche auf dem Land. Anhand einer typologisierenden Beschreibung gibt der Beitrag Hinweise für Praxis

und Politik und verdeutlicht, welche Heterogenität sich in den Bedürfnissen von Jugendlichen auf dem Land zeigt. Deutlich wird dabei auch, wie Jugendliche in ihrer Unterschiedlichkeit erreicht werden können, welche Ansprache nötig ist und welche Auswirkungen sich daraus auf ihre Partizipationsbereitschaft ergeben. Ein weiterer Fokus liegt auf den Rahmenbedingungen der Partizipation von Jugendlichen auf dem Land; hier lassen sich sichtbare und verdeckte Faktoren unterscheiden.

Der Beitrag von Alice Düwel „Interaktion in entgrenzten Räumen und deren Einfluss auf Partizipation“ in Kapitel 3 nimmt eine medienwissenschaftliche Perspektive ein und betrachtet das analoge und digitale Interaktionsverhalten von Jugendlichen. Die Sozialräume Jugendlicher zeigen sich als entgrenzt; digitales Leben und analoges Leben können nicht getrennt voneinander betrachtet werden. Analoges Leben spielt ins digitale und umgekehrt. Der Einfluss hybrider Interaktionsprozesse im Zusammenspiel mit medialen und non-medialen Kommunikationsformen wird im Hinblick auf Teilhabechancen und das Partizipationsverhalten Jugendlicher betrachtet. Dazu wurden im Rahmen des Forschungsprojektes gemeinsam mit Jugendlichen Interaktionsräume nach deren konkreten Vorstellungen geschaffen, in denen anschließend die Teilhabe an politischer Öffentlichkeit beobachtet und das Interaktionshandeln der Jugendlichen analysiert wurde. Anhand von Follower*innen-Analysen wurden Instagram-Repertoires gebildet. Um das Informationshandeln in dem Netzwerkdienst mit analogem Interaktionshandeln zu verbinden, wurden Interaktionstypen erstellt.

Im vierten Kapitel stellt Micha Jung ausgewählte innovative Formate vor, die es ermöglichen sollten, dass sich Jugendliche im ländlichen Raum niedrigschwellig beteiligen.⁷ Diese Formate entstanden zum Teil direkt mit Jugendlichen, zum Teil sind sie Ergebnis aus Partizipationsanforderungen vonseiten der Jugendlichen oder der beteiligten Netzwerkpartner*innen. Die ausgewählten Formate unterscheiden sich deutlich. Wird einmal ein BarCamp-Format vorgestellt, das von Beginn an partizipativ mit Jugendlichen entwickelt und durchgeführt wurde, zeigt das zweite Format, „Politik zum Nachtisch“, die Möglichkeiten und Grenzen des Zugangs zu und der Erreichbarkeit von Jugendlichen. Als drittes Format vorgestellt wird der mit Netzwerkpartner*innen entwickelte „Leitfaden zur Jugendbeteiligung“.

⁷ Passende Teilhabemöglichkeiten zu schaffen, sollte durch den gezielten Anstoß sozialer Innovationen (Howaldt und Schwarz, 2010) erreicht werden. „Soziale Innovationen sind allgegenwärtig und tragen zur Entwicklung neuer Praktiken und zum sozialen Wandel bei. Die Etablierung neuer sozialer Praktiken spielt [in vielen gesellschaftlichen] Bereichen eine herausragende Rolle“ (Howaldt et al., 2022, S. 10), so auch, wenn es um die Beteiligung von Jugendlichen auf dem Land geht.

Er richtet sich an Akteur*innen, die Jugendbeteiligung formalisiert anbieten möchten. Aufgezeigt wird, inwiefern Beteiligung davon abhängt, welche Bereitschaft seitens der Verantwortlichen besteht, Partizipation und gleichberechtigte Teilhabe zuzulassen. Deutlich werden aber auch die Herausforderungen von Beteiligung, vor die relevante Akteur*innen gestellt werden. Sie machen offensichtlich, dass eine Blaupause zur Jugendbeteiligung nicht möglich ist.

Neben der Erreichbarkeit von Jugendlichen und deren analogem und digitalem Interaktionsverhalten wurden digitale und hybride Wege zur Stärkung ihrer Partizipation untersucht. Michael Klafft zeigt in Kapitel 5 am Beispiel der Entwicklung einer Web-App zur Unterstützung der Jugendbeteiligung auf, wie junge Menschen in die Konzeption und Erprobung einer solchen Anwendung einbezogen werden können. Dabei lag ein Fokus auf der gezielten Einbeziehung von Jugendlichen ohne vorherige Partizipationserfahrung. Ausgehend von Fokusgruppen und Design-Thinking-Workshops als partizipativem Angebot, werden die Chancen und Grenzen von Jugendbeteiligungs-Apps aufgezeigt sowie Hinweise auf deren Entwicklung und Einsatzmöglichkeiten gegeben. Die konkreten Entwicklungsarbeiten im Projekt basieren auf Open-Source-Komponenten. Der Quellcode von verschiedenen Versionen der Web-App ist frei verfügbar.

Das Schlusskapitel fasst die Ergebnisse zusammen und gibt Hinweise auf Ansätze zur Beteiligung von Jugendlichen im ländlichen Raum, um ihnen eine bessere Zukunft auf dem Land zu ermöglichen.

Literaturverzeichnis

Ahlrichs, Rolf; Fritz, Fabian (2024): Politische Bildung und Demokratiebildung im Verein. Das kritische Potenzial einer unterschätzten (Jugend-)Bildungsinstitution. In: Yasmine Chehata, Andreas Eis, Bettina Lösch, Stefan Schäfer, Sophie Schmitt, Andreas Thimmel, Jana Trumann, Alexander Wohnig (Hg.): Handbuch kritische politische Bildung. Frankfurt a. M.: Wochenschau Verlag, S. 386–394.

Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe (AGJ) (2019): Jugendgerechte Bildungslandschaften in ländlichen Räumen schaffen. Positionspapier der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe (AGJ). Berlin. Online verfügbar unter https://www.agj.de/fileadmin/files/positionen/2019/Jugendgerechte_Bildungslandschaften.pdf, Abruf am 15.01.2025.

Bayrischer Jugendring (BJR) (o. J.): <https://www.bjr.de/handlungsfelder/integration/wording-begriffe-im-kontext/gleichberechtigte-teilhabe>, Abruf am 10.01.2025.

Becker, Heinrich; Moser Andrea (2013): Jugend in ländlichen Räumen zwischen Bleiben und Abwandern – Lebenssituation und Zukunftspläne von Jugendlichen in sechs Regionen in Deutschland, Thünen Report 12, Braunschweig: Johann Heinrich von Thünen-Institut.

Beierle, Sarah; Tillmann, Frank; Reißig, Birgit (2016): Jugend im Blick – Regionale Bewältigung demografischer Entwicklungen. Abschlussbericht. Projektergebnisse und Handlungsempfehlungen. München: Deutsches Jugendinstitut e. V. Online verfügbar unter https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/jugendimblick/Abschlussbericht_Final.pdf, Abruf am 15.01.2025.

Deutscher Bundesjugendring; Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hg.) (2023): Qualitätsstandards für Kinder- und Jugendbeteiligung. Impulse zur Weiterentwicklung in Theorie und Praxis. Eine Einladung zum Mitmachen, Diskutieren und Ausprobieren. 3. Auflage. Berlin.

Graßhoff Gunther (2018): Partizipative Forschung. In: Gunther Graßhoff, Anna Renker und Wolfgang Schröer (Hg.): Soziale Arbeit. Eine elementare Einführung. Wiesbaden: Springer VS (SpringerLink Bücher), S. 673-683.

Große-Starmann, Carsten; Klug, Petra (2013): Stadt – Land – Umland. Handlungsansätze für Kommunen im demographischen Wandel. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.

Grunert, Cathleen; Ludwig, Katja (2023): Jugendbeteiligung in peripher(isiert)en ländlichen Regionen – zur Verschränkung von Jugend- und Raumkonstruktionen in den Partizipationsperspektiven kommunaler Entscheidungsträger. In: *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung* 18 (2), S. 183–200.